

Nach der anfänglichen Freude über die Einheit stellten Ost- und Westdeutsche fest, dass sie sich in den Jahrzehnten der Trennung fremd geworden waren. Gegenseitige Vorurteile („Jammerossi“/ „Besserwessi“) bestimmten das Bild vom jeweils anderen. Bis heute gibt es Differenzen zwischen Ost und West. Sie spiegeln sich in unterschiedlichen

Mentalitäten, politischen Orientierungen, Werten oder Einstellungen wider, zeigen sich aber auch durch Ungleichheiten in Lebensstandard und Zukunftschancen. Auf dieser Werkstatt-Seite findet ihr Material, um die Einstellungen und Lebensbedingungen in Ost- und Westdeutschland nach der Vereinigung näher zu untersuchen.

## D1 Parteiidentifikation in Ost- und Westdeutschland 1994, 1998, 2002

Der Begriff der „Parteiidentifikation“ kennzeichnet einen langfristigen Trend politischer Präferenzen (Vorlieben) von Bürgerinnen und Bürgern. Menschen gewinnen und verfestigen politische Einstellungen, Werte und Normen über einen langen Zeitraum. Bestehende gesellschaftliche Rahmenbedingungen, das politische System oder auch bestimmte soziale Bezugsgruppen und Milieus – Familie, Freunde – beeinflussen die Herausbildung der Parteiidentifikationen. Die folgende Tabelle verweist auf Untersuchungen zu den Bundestagswahlen 1994-2002. Die Bürgerinnen und Bürger wurden gefragt, mit welchen Parteien sie sich identifizieren.

	West			Ost		
	1994	1998	2002	1994	1998	2002
CDU/CSU	29	31	29	22	20	18
SPD	27	27	29	19	19	22
FDP	2	2	2	1	2	2
B90/ Grüne	8	7	6	4	3	2
Republi- kaner	1	1	0	1	1	0
PDS	0	0	1	11	11	8
andere Partei	0	1	1	1	2	1
keine Partei, keine Angaben	32	31	33	41	41	48
Fallzahl	2033	2231	2192	2081	1108	1071

H. Rattinger, Die Parteien: Ungeliebt – aber ohne Alternative. In: J.W. Falter u.a. (Hg.): Sind wir ein Volk? Ost und Westdeutschland im Vergleich, München 2006, S. 85.

## D2 Ost-West-Differenzen – Verstärkung oder Abschwächung?

Die beiden Sozialwissenschaftler Kai Arzheimer und Jürgen W. Falter haben in einer Untersuchung aus dem Jahre 2002 u. a. die Wertorientierungen der Menschen in Ost- und Westdeutschland untersucht. Dabei stellten sie folgendes fest:

Dass sich Ost- und Westdeutsche hinsichtlich ihrer grundlegenden politischen Wertorientierungen nach wie vor deutlich unterscheiden, ist mittlerweile empirisch belegt. [...] Rasch wurde deutlich, dass die ehemaligen DDR-Bürger zwar dem Wert der Demokratie und der individuellen Leistung generell positiv gegenüberstehen, zugleich aber den Wert der Gleichheit viel stärker betonen. Infolgedessen bevorzugen sie das Modell eines redistributiven (umverteilenden) Staates, der massiv in die wirtschaftliche und soziale Entwicklung eingreift, während die Bürger der alten Bundesrepublik eher einem liberalen Demokratiekonzept anhängen. Im Verlauf des Transformationsprozesses, dessen bisherige Ergebnisse von den Ostdeutschen vor dem Hintergrund ihrer spezifischen Sozialisation interpretiert werden, haben sich die Ost-West-Differenzen bislang eher verstärkt als abgeschwächt.

Zit. nach: K. Arzheimer / J. Falter: Ist der Osten wirklich rot? Das Wahlverhalten bei der Bundestagswahl 2002 in Ost-West Perspektive, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. B 49-50/2002, S. 33.



D3 Aufbau Ost  
Karikatur, 2004.

## D<sub>4</sub> Politische Wertorientierungen in West- und Ostdeutschland 1994-2002

	1994		1998		2002	
	West	Ost	West	Ost	West	Ost
„Gruppeninteressen bedingungslos dem Allgemeinwohl unterordnen“	38	56 (1,5)	38	54 (1,4)	34	52 (1,5)
„Sozialismus gute Idee“	25	61 (2,4)	26	60 (2,3)	23	56 (2,4)
„Verstaatlichung wichtiger Unternehmen“	16	40 (2,5)	11	36 (3,3)	10	31 (3,1)

Quelle: DFG-Projekt „Politische Einstellungen, politische Partizipationen und Wählerverhalten im vereinigten Deutschland“. Zit. n.: K. Arzheimer / J. Falter: Ist der Osten wirklich rot? Das Wahlverhalten bei der Bundestagswahl 2002 in Ost-West Perspektive, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*. B 49-50/2002, S. 34.

## D<sub>5</sub> Transferzahlungen von Ost nach West

Der Journalist Uwe Müller schreibt 2005 in der Wochenzeitung „Die Welt“:

In der Geschichte des westdeutschen Wirtschaftswunders wird ein Kapitel meist unterschlagen. Es handelt von den Ostdeutschen – ohne sie wäre der Aufstieg der altbundesdeutschen Nachkriegsgesellschaft kaum so überzeugend gelungen. Die Unterstützung der Zonenflüchtlinge war für die Westdeutschen bei ihrem Wiederaufbau eine feine Sache, legten doch nicht zuletzt die Brüder und Schwestern aus dem Osten das Fundament für den Wohlstand. Was der einen Seite zuwuchs, verlor die andere – in Deutschland wurde der Reichtum nach 1945 praktisch umverteilt. [...]

Sich im Westen heute daran zu erinnern, ist deshalb nicht allein für Geschichtsforscher interessant. Es relativiert die Bedeutung der enormen Finanzmittel, die von den Westdeutschen heute unter großen Kraftanstrengungen aufgebracht werden. Denn was der Westen durch die Jahrzehnte der Teilung gewonnen hat, wurde nach dem 3. Oktober 1990 keineswegs zurückgegeben. Das wäre auch kaum möglich. [...]

Am Anfang wurde noch Zwang ausgeübt. We take the brain, ließen die Amerikaner in der Universitätsstadt Jena verlauten, nachdem sie diese am 13. April 1945 erobert hatten. Zeit blieb ihnen dafür allerdings wenig, denn nach der Übereinkunft der Siegermächte fiel Thüringen unter das Kommando der sowjetischen Besatzungsmacht. Kurz bevor die US-Truppen ihren Rückzug antraten, statteten sie zwei weltberühmten Konzernen einen Besuch ab. Bei Carl Zeiss und dem

Glaswerk Schott & Genossen überreichten sie Listen mit den Namen von very important persons. Den Spezialisten – Managern, Ingenieuren und Konstrukteuren – wurde ultimativ mitgeteilt, daß sie Jena mit den abziehenden Truppen zu verlassen hätten. Im württembergischen Oberkochen und in Mainz bauten sie ihre Unternehmen einfach ein weiteres Mal auf. Die Kopien sollten bald mehr glänzen als die Originale. Das Vorgehen der Amerikaner war glimpflich im Vergleich zu dem, was die sowjetischen Besatzer anstellten. Sie rekrutierten schätzungsweise 3 500 ostdeutsche Führungskräfte, die man die UdSSR verschleppte und dort in der Regel für mindestens fünf Jahre „dienstverpflichtete“. In die Operation „Ossakim“ einbezogen war erneut das Jenaer Glaswerk Schott & Genossen. Deren Mitarbeiter mußten in den Morgenstunden des 22. Oktober 1946 binnen weniger Stunden ihre Koffer packen. Mit den Beschäftigten wurde der gesamte Betrieb verlagert.

Bald aber waren es nicht mehr die Alliierten allein, die mit dem Recht des Siegers die Wirtschafts- und Wissenschaftselite aus der Heimat verbannten – die Leistungsträger gingen aus eigenem Antrieb. Ihnen schlossen sich Arbeiter und Angestellte, Handwerker und Kleingewerbetreibende, Künstler und Intellektuelle an. Ihr Ziel war stets dasselbe: Westdeutschland und Westberlin. [...]

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in den drei westlichen Besatzungszonen den Marshallplan, ein Milliarden Dollar schweres Hilfsprogramm, mit dem der

Wiederaufbau in Gang gesetzt werden konnte. Im Osten mußten die Arbeiter eigenhändig ihre Fabriken zerlegen, die Werkzeugmaschinen und Betriebs-einrichtungen in Kisten verpacken, auf Güterwagen verladen und zusehen, wie das Produktionskapital in Richtung Sowjetunion rollte. Doch darin liegt nicht die Hauptursache für das ökonomische Ost-West-Gefälle, das sich nach 1945 rasch herausbildete. Denn noch so große Verwüstungen können einer Volkswirtschaft keinen dauerhaften Schaden zufügen, wie schon der englische Nationalökonom John Stuart Mill (1806-1873) beobachtet hatte: „Wenn seine tätige Bevölkerung nicht ausgerottet wurde und nicht verhungert ist, dann werden die Menschen, mit der gleichen Tüchtigkeit und dem Wissen, das sie vorher besaßen, (...) nahezu alle Mittel in der Hand haben, um das frühere Quantum an Produktion zu erzeugen.“ Die Einwohner auf dem Gebiet der SBZ/DDR aber kehrten dem System sowjetischer Prägung millionenfach den Rücken. [...] Noch 1939 war die Region, aus der zehn Jahre später die DDR entstand, dem Westen weit überlegen. Die Industrieproduktion je Einwohner lag bei 725 Reichsmark – im Westen waren es nur 609 Reichsmark. Mitteldeutschland war vor 1945 das ökonomische Kraftzentrum des Reiches, dessen Mittelpunkt Sachsen als Wiege der Industrialisierung bildete. Chemnitz galt wegen seiner vielen Fabriken als „Manchester on Continent“, Dresden beheimatete unter anderem eine bedeutende Kamera- sowie Zigarettenproduktion. Und Leipzig war ein bedeutendes Zentrum des Welthandels. Die Stadt verzeichnete zwischen 1850 und 1939 das prozentual höchste Bevölkerungswachstum aller deutschen Großstädte. Ein fruchtbares Zusammenspiel von Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur machte Leipzig und ganz Sachsen zum bevorzugten Ziel für Einwanderer. Doch der nach 1945 ungehemmt einsetzende Elitenverlust verwüstete die Industrieviere. [...] Nach 1990 haben weder Schott noch Carl Zeiss ihren Hauptsitz Jena wieder eingenommen. Die Dresdner Bank residiert in Frankfurt am Main und unterhält in der Geburtsstadt an der Elbe eine bescheidene Filiale. Die Auto-Union („Audi“) ist von Zwickau nach Ingolstadt abgewandert. BMW hat seine Fahrzeugfertigung, die vor dem Krieg in Eisenach beheimatet war, zum größten Teil in Bayern konzentriert. Der Weltmarktführer Wella, der Haarkosmetik und Düfte in über 150 Ländern verkauft, wird von Darmstadt aus gesteuert – im sächsischen Rothenkirchen, wo der Friseur Franz Ströher 1880 den Grundstein für das Imperium legte, blieb nur ein Tochterunternehmen mit der Marke „Londa“

übrig. Der ehemalige Ostberliner Bremssystem-Lieferant Knorr Bremse ist in München zuhause. Ebenso Gisecke & Devrient, der größte Banknotendrucker der Welt. Im alten Leipziger Stammhaus arbeitet heute ein Bruchteil der Konzernbeschäftigten.

Für die Abwanderung von Kompetenz, die seit der Wiedervereinigung auch den Westen alarmieren müßte, weil ihre Folgen inzwischen ganz Deutschland auf die Füße fallen, steht Leipzig geradezu exemplarisch. Mit der Teilung hat Leipzig nicht nur den Deutschen Fußball-Bund (heute in Frankfurt), das Reichsgericht (als Bundesgerichtshof in Karlsruhe) und die Deutsche Bücherei (sie wird von der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main aus geleitet) verloren. Auch in der Verlagsbranche sind die Einbußen unwiederbringlich. Bibliographisches Institut (heute Mannheim), F.A. Brockhaus (Berlin/München), Insel (Frankfurt am Main) und Reclam (Stuttgart) sind dabei nur die bekannteren Namen.

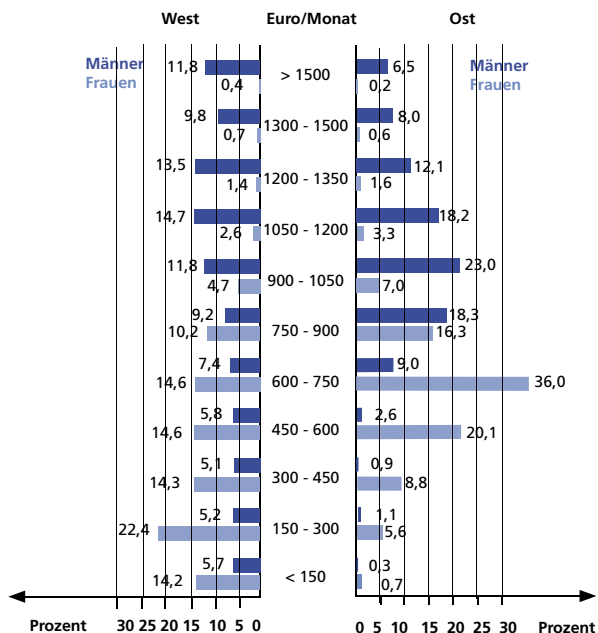
Mit den Verlegern, Lektoren und Vertriebsspezialisten wanderte die nachgelagerte Wertschöpfungskette ab: Die polygraphische Industrie, die für Papierschnitt oder Buchbindung zuständig ist. Mit diesen Anbietern wiederum verschwanden Maschinenbaubetriebe oder wurden vom technischen Fortschritt abgekoppelt. [...] Zehntausendfach gingen dem Osten nach 1945 mit den Menschen Forschergeist und Marketingwissen sowie Geschäftsideen und Firmenkonzepte verloren, um im Westen neu zur Entfaltung zu kommen. Dank dieses Potentials sind der Bundesrepublik nach der „Stunde Null“ vermutlich 360 000 Unternehmen und Gewerbe zugewachsen. Ohne die Zuwanderung hätte die Industrieproduktion im Westen 1975 um etwa 18 Prozent niedriger gelegen – wobei in diesem Wert nicht einmal die zwischen 1945 bis 1950 angekommenen Flüchtlinge und Aussiedler berücksichtigt sind.

Die in der DDR verbliebenen Menschen standen auf verlorenem Posten, auch wenn viele das nicht wahrhaben wollten. Walter Ulbricht zählte zu ihnen. Der Staatschef wußte genau, daß der Wettkampf der politischen Systeme auch ein Wettkampf um wirtschaftlichen Erfolg war. Doch weil viele Ostdeutsche nicht an die Überlegenheit einer Planwirtschaft sowjetischer Prägung glaubten, schrumpfte die „sozialistische Menschengemeinschaft“ weiter, bis nur ein einziger Ausweg blieb – die Mauer.

*Uwe Müller, Das vertriebene Kapital – Wie die Ostdeutschen die Grundlage für den Wohlstand im Westen legten, in: „Die Welt“ vom 7.3.2005, Quelle: <http://www.welt.de/data/2005/03/07/606280.html> (Stand: 12.3.2007).*

## D6 Renten in West und Ost

In Prozent der Rentenempfänger nach Rentenhöhe und Geschlecht, Deutschland 2003:



Bundeszentrale für politische Bildung, [http://www.bpb.de/wissen/E7RX10,,0,Verteilung\\_der\\_Renten\\_in\\_West\\_und\\_OstDeutschland.html](http://www.bpb.de/wissen/E7RX10,,0,Verteilung_der_Renten_in_West_und_OstDeutschland.html) (Stand: 14.3.2007).

## D7 Ostalgie – ein Medienphänomen?

Thomas Ahbe, Sozialwissenschaftler und freier Publizist, zum Umgang mit den Ostalgie-Shows:

Die Ostalgie-Shows vom Spätsommer des Jahres 2003 machten erstens deutlich, dass die Deutung der DDR-Vergangenheit durch die ostdeutsche Bevölkerung anders ausgerichtet ist, als durch die politische Elite. Nahezu alle Beiträge von Angehörigen der politischen Klasse stellten den diktatorischen Charakter der DDR in den Vordergrund. Vom größten Teil der Bevölkerung wird die DDR jedoch sehr pragmatisch danach bewertet, welches Muster an Möglichkeiten und Grenzen die DDR auf der Alltagsebene bot. Diese Struktur von Chancen und Risiken wird mit der des heutigen Alltags gleichgesetzt. Der diktatorische Charakter des DDR-Systems bleibt unbestritten, scheint aber aus dieser Perspektive für die Bilanzen vieler Bürger geringe Bedeutung zu haben.

Zweitens haben die Ostalgie-Shows die Momente der Normalität des Alltags wie auch verschiedene Lebensmodelle in der DDR-Gesellschaft vorgestellt. Das lieferte auch den westdeutschen Beobachtern einige Einblicke in die Normalität und Durchschnittlichkeit des Alltags der DDR-Bürger. Die Ostdeutschen erschienen nun weniger als Diktatur-Exoten und mehr als Verwandte mit einer eigenen Alltagskultur.

Thomas Ahbe, *Ostalgie. Zum Umgang mit der DDR-Vergangenheit in den 1990er Jahren*. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt 2005, S. 60f.

## Fragen und Anregungen

- 1 Analysiert die Statistik und vergleicht in Partnerarbeit die ost- und westdeutschen Identifikationswerte zu den Parteien. Nennt vergleichsweise hohe Abweichungen zwischen Ost- und Westdeutschland und sucht hierfür mögliche Erklärungsansätze (D1).
- 2 Arbeite heraus, inwiefern es unterschiedliche Wertorientierungen in beiden Landesteilen gibt (D2, D3).
- 3 Bewerte die Ergebnisse der Tabelle aus deiner Sicht und nimm Stellung zu den Aussagen (D3).
- 4 Erörtere, ob gemeinsame Wertorientierungen in Ost- und Westdeutschland notwendig sind (D2, D3).
- 5 Arbeite die Gründe der unterschiedlichen Lebensbedingungen in Ost- und Westdeutschland heraus (D5).
- 6 Erschließe die Aussage der Karikatur (D4). Nimm – unter Einbeziehung von D5 – Stellung.
- 7 Charakterisiere die Verteilung der Renten in Ost- und Westdeutschland und berücksichtige dabei auch die unterschiedliche Rentensituation von Frauen und Männern (D6). Suche nach Gründen für die Unterschiede in der Rentenentwicklung.
- 8 Diskutiert die Aussage, Ostalgie-Shows könnten über den Alltag der DDR berichten (D7).
- 9 Was überwiegt im Verhältnis zwischen West- und Ostdeutschen: Gemeinsamkeiten oder Unterschiede? Begründe deine Meinung.